Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 57 (1953-1954)

Heft: 10

Artikel: Der liebe Gott und die guten Leute : (zwei wirklich erbauliche Legenden aus Auvers - sie vous voulez bien)

Autor: Schips, Martin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664667

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der liebe Gott und die guten Leute

(Zwei wirklich erbauliche Legenden aus Auvers — sie vous voulez bien)

Richtiges Januarwetter: es schneite und stürmte zum Gotterbarmen, als ich an ein Bauernhaus in Auvers klopfte. Kind und Kegel waren um etwas versammelt, das wir in unseren Gegenden leider nur noch vom Hörensagen kannten: eines jener geräumigen Kamine, darin ein ganzer Baumstamm prasselt und sich zwölf Menschen bequem gleichzeitig wärmen können. Die Grossmutter hatte bei meinem Eintritt offenbar mit Erzählen aufgehört.

«Es herrscht draussen ein Hundewetter, dass es Steine aufweichen könnte», sagte ich. «Aber jeder hat sein scheinbar zu schweres Kreuz zu tragen, ein Wanderer zumeist das Wetter. Denn die Leute sind gut. Ich danke Ihnen, dass ich hier eintreten und mich wärmen durfte, und ich bitte Sie: lassen Sie sich durch meine Gegenwart in keiner Weise stören!»

«So werde ich also mit Legendenerzählen fortfahren», sagte die Alte, mir auf eine ganz seltsame Art starr ins Gesicht blickend. Hört, Kinder, die nächste ist die

Legende vom launischen Wetter.

Die Bauern von Auvers hatten eines schönen oder vielmehr eines stürmischen Tages genug von den Wettertannen und schickten eine Delegation ins Paradies hinauf.

«Lieber Gott», baten sie, die Mützen respektvoll in der Hand, «die Art und Weise, wie du das Wetter für Auvers machst, ist, mit Verlaub zu sagen, eine heillose Pfuscherei! Einmal sendest du nicht endenwollende Stürme, in denen unsere Saaten fast ertrinken, — und dann wieder die heissen Winde während einer nicht endenwollenden Trokkenheit und Dürre . . . Nein, lieber Gott, wir schlagen dir vor, dass wir dir unseren Dorfältesten hier oben lassen, damit er dir zeige, wie das Wetter für gute Christenmenschen gemacht werden muss.»

Der liebe Gott war lächelnd einverstanden, und der Gemeindeälteste, der ein mordsgescheiter Mann war und lesen und schreiben konnte, setzte sich auf ein Jahr lang in die Wetterwerkstatt des lieben Gottes. Kinder, er machte wirklich ein Prachtswetter für Auvers! Mit Stürmen und Winden war es Schluss. Es war nie zu heiss und nie zu kalt; am Tage herrschte eitel Sonnenschein, und um die Fluren recht zu bewässern, erfolgte der Regen die Nacht über, wo er niemand störte, — kurz, es war ein Wetter, von dem man wirklich sagen konnte, dass der Dorfälteste von Auvers dem lieben Gott eine Lektion erteile.

Es kam der Herbst und mit ihm die Zeit der Ernte. In allen Nachbardörfen füllten sich Keller und Kelter und Speicher, aber in Auvers waren kein Apfel und keine Birne und keine Trauben zu sehen. Die verzweifelten Bauern schickten schleunigst eine neue Delegation zum lieben Gott hinauf.

«Wir wissen gar nicht, wie das geschehen konnte!» jammerten sie. «Wir hatten ein Wetter, um das uns alle Nachbarn beneideten, keine Winde, geschweige denn Stürme, dafür aber Regen und Sonnenschein wohl abgewogen in Hülle und Fülle, — und doch stehen wir jetzt, wo alle andern reichlich ernten, da mit leeren Händen!»

Da lachte der liebe Gott und sagte: «Wie solltet ihr auch Früchte haben, wenn euer Wettermacher vergass, euch tüchtige Winde zu schicken, der die Samen durcheinander wirbelte und sie von Blüte zu Blüte trug?»

«Lieber Gott», baten da die Bauern, sich am Kopfe kratzend, «so mache du das Wetter wieder selber. Und was den Dorfältesten betrifft, nehmen wir ihn wieder mit, wenn es dir recht ist.»

Seht, Kinder, so kommt es heraus, wenn man besser als der liebe Gott zu wissen glaubt, was für uns Menschen gut ist. Und das erkennt ihr auch aus der

Legende vom zu schweren Kreuz.

Ein Bauer von Auvers fand, sein Kreuz auf Erden sei wirklich zu schwer zu tragen. So erkletterte er die Leiter, die von der Wetter-Delegation her noch an den Himmel gelehnt dastand, und trat

endlich ins Paradies hinein, die Mütze respektvoll in der Hand tragend. Der liebe Gott hörte seine Klagen geduldig an und führte dann seinen Besucher in ein Seitental im Himmel, das voll besteckt war mit Kreuzen aller Art: einfache und komplizierte, riesengrosse und winzig kleine, solche, die leicht aussahen und sehr schwer zu tragen waren, und solche, welche grausam schwer schienen und nicht mehr wogen als eine Feder.

«Da such dir selber dein Kreuz aus!» sagte der liebe Gott. Es ist zwar sonst nicht meine Art, die Menschen ihr Kreuz selber wählen zu lassen, aber da du nun doch schon einmal die lange Kletterei zu mir herauf unternommen hast, will ich mit dir eine Ausnahme machen, um so mehr, da du ja sicher ein kluger und gescheiter Mann bist. Nur bitte ich mir aus, dass du beim Heruntersteigen die Leiter wegräumst, denn schliesslich bin ich nicht nur für Anvers da.»

Der Bauer bedankte sich und begann die endlose Reihe der Kreuze abzuschreiten, traute ihrem blossen Aussehen nicht, sondern wog sie nach Bauernart bedächtig mit der Hand gegeneinander ab, und endlich, als der liebe Gott gegen Abend wieder erschien, weil er das Paradies abschliessen wollte, hatte der Mann ein Kreuz gefunden, das ihm zusagte: es war nicht zu klein, sondern so richtig handlich, kurz, er sagte zum lieben Gott: «Das da gib mir!»

Der liebe Gott schmunzelte in seinen Bart und brummte: «Nimm es, ist es nämlich just dein eigenes!»

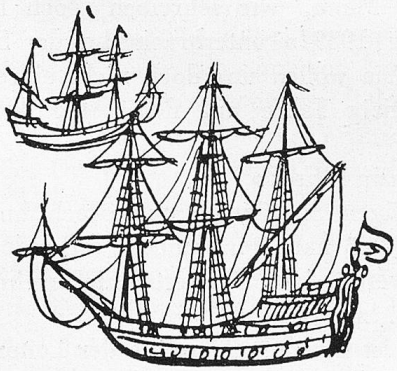
Die alte Erzählerin schaute mir wiederum so eindringlich ins Gesicht, dass ich richtig froh war, als mir der Bauer die schwere Hand auf die Schulter legte und sagte:

«Der Schneesturm hat aufgehört. Sie können weiterziehen. Aber trinken Sie erst noch einen Kornschnaps mit mir, auf die Gesundheit von Auvers! Sie ist recht eindrücklich, nicht, wenn sie so im Kreise ihrer Enkelkinder erzählt, meine gute, alte Mutter? Komisch eigentlich, die kleinen Kinder mit ihren pausbackigen Unschuldsgesichtchen sehen wirklich darnach aus, als ob sie erst kürzlich vom Paradies heruntergekommen wären, und die schrumpfligen Greise sehen nicht darnach aus, als ob sie demnächst dorthin zu gehen beabsichtigen. Doch sei dem wie ihm wolle, jedenfalls hält mir die Alte mit ihren Legenden das ganze Haus in Zucht und Ordnung.»

«Ich glaube weniger durch ihre Legenden», antwortete ich, «als durch die Art und Weise, wie sie einen dabei anblickt.»

«Oh, Sie haben das also auch bemerkt?» lächelte er, mir zuvorkommend einschenkend. «Und doch müssen wir uns beide irren, die Grossmutter ist seit zehn Jahren vollkommen blind.»

Martin Schips.



Begegnung aus versunkener Welt

Es war im März 1939. Hornsignale riefen die Mannschaft des Rettungskutters an den Strand. Die Einwohnerschaft des kleinen Städtchens Wildwood, an der amerikanischen Ostküste, lief zusammen.

«Kap May meldet ein Schiff, das gegen die Küste zutreibt», hiess es. Der Telegraph spielte nach allen Seiten. Würde es wieder ein grosser Dampfer sein? Vor kurzem erst war das Luxus-Motorschiff Morow Castle brennend und rauchend gegen den Strand gelaufen, ganz Amerika, die ganze Welt war in Aufregung geraten.

«Es ist nur ein Segler», hiess es eine Stunde später. Ein kleiner Segler. Die Neugierde war aber einmal geweckt, die Menschen blieben am Strand, gegen den die Brandung tobte.

Nun sahen sie es alle. Ein Segelschiff. Von merkwürdiger, altertümlicher Form. Zwei Masten mit Rahensegel, die vom Sturme weggerissen waren. Ein überladenes, weit ausholendes Bugspriet, ein